
Wir sind viele - und vielfältig!

Wie eine kultursensible Kooperation zwischen Schule und Elternhaus in der Migrationsgesellschaft gestaltet werden kann

Fachliche Grundlagen und Tipps für die Praxis und Beratung

von Beate Abdel Kodous

In Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.



Europäische Union



Europa fördert

Asyl-, Migrations-, Integrationsfonds



LAND
BRANDENBURG
Ministerium für Bildung,
Jugend und Sport

Inhalt

1. Einführung.....	1
2. Forderung nach mehr Elternbeteiligung aufgrund diagnostizierter ungleicher Bildungschancen	1
3. Institutioneller Wandel – Schule als diskriminierungsensibler Raum - Paradigmenwechsel vom dominanten Defizitansatz hin zu einer Perspektive der Anerkennung	3
4. Barrieren auf dem Weg zu einer kultursensibel gestalteten Elternbeteiligung im Kontext einer gerechtigkeitsorientierten Schulentwicklung	4
5. Qualitätsmerkmale und Aufgaben schulischer Elternkooperation – Vielfalt als Normalität und Potenzial zugleich	6
5.1 Handlungsfeld: Aufbau von Wertschätzung/Vertrauen: Raum und Zeit für Begegnungen schaffen	8
5.2 Handlungsfeld: Mehrsprachigkeit als Ressource	9
5.3 Handlungsfeld: Förderung der Beteiligung an schulischen Demokratieprozessen, Eltern(fort)bildung und Vernetzung.....	11
6. Schlussbemerkung	14
7. Literatur	15
8. Zum Weiterlesen.....	17

In Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.



1. Einführung

Schule ist ein Ort gesellschaftlicher Vielfalt, an dem Menschen mit unterschiedlichsten Biografien, Wertvorstellungen und Kompetenzen das Schulleben gestalten. Die Sinus-Milieu-Studie von 2018 bildet die existierende Vielfalt in der Gesellschaft in sogenannten Sinus-Milieus ab. Sie beschreiben die Befindlichkeiten und Orientierungen der Menschen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen sowie ihre soziale Lage vor dem Hintergrund des soziokulturellen Wandels.¹ Entsprechend ist eine pädagogische Professionalität, die auf diese Erkenntnisse eingeht, im Sinne einer anerkennenden, diversitätsbewussten und diskriminierungskritischen Haltung in der Bildungsarbeit mit den Schüler*innen unerlässlich.

Dieser Beitrag geht der Fragestellung nach, wie man die vielfältige Elternschaft in alle die Bildung/Schule betreffenden Fragen kultursensibel miteinbeziehen und sie sowohl als Partner*innen in Bezug auf die Lernentwicklung ihrer Kinder als auch für gesellschaftliche Teilhabe im Sinne einer „gerechtigkeitsorientierten Schulentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft“² gewinnen kann.

Zunächst wird das Phänomen der ungleichen Teilhabe an Bildungschancen problematisiert und analysiert und in diesem Kontext auf die Notwendigkeit eines erforderlichen Paradigmenwandels für eine sozial gerechtere Bildungspraxis in der Schule in Bezug auf eine kultursensible Elternkooperation ausgeführt. Im Anschluss werden mögliche Barrieren auf diesem Weg, aber auch Aufgaben, Qualitätsmerkmale und Handlungsfelder sowie ausgewählte Praxisbeispiele für eine kultursensible Elternkooperation aufgezeigt, die für die pädagogische Praxis relevant sind, bevor ein Fazit gezogen wird.

2. Forderung nach mehr Elternbeteiligung aufgrund diagnostizierter ungleicher Bildungschancen

Zahlreiche internationale Schulleistungsstudien der letzten Jahrzehnte (PISA, TIMSS, IGLU) gehen auf die ungleiche Teilhabe an Bildung in Deutschland besonders in der Merkmalskombination „Migrationshintergrund“ und „soziale Herkunft“ ein.³ Die Institution Schule scheint in Deutschland (anders als in anderen europäischen Ländern) bislang nicht in der Lage zu sein, familiär bedingte ungleiche Bildungschancen zu kompensieren.

¹ siehe Sinus-Milieu-Studie (2018)

² Gomolla (2016), S. 37.

³ z.B. Wiechers/Fürstenau (2014)

Die Forderung nach mehr Elternbeteiligung in der Schule wird als Reaktion auf o.g. Studien gewertet⁴ und als Instrument zur Kompensation ungleicher Bildungschancen gesehen.⁵

Hinter dem Begriff der Zusammenarbeit Schule - Elternhaus verbergen sich sehr unterschiedliche Strategien. Ein gängiger Begriff für eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist der der „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“⁶, ein anderer, der von Fürstenau und Gomolla geprägte Begriff „Elternbeteiligung“⁷, um das gesamte Spektrum von Partizipationsformen zu umfassen.

Es sollte vor allem darum gehen, individuelle und institutionelle Barrieren abzubauen, damit alle Eltern ihre Potenziale zum Wohle der Kinder einsetzen können. Damit intendiert ist eine Überwindung der Reduktion des Verhältnisses von Eltern und Schulen auf „Partnerschaften“ zugunsten umfassenderer Perspektiven.⁸

Eine erweiterte Perspektive (siehe auch den von Schwaiger/Neumann (2010) eingeführten Begriff der „Regionalen Bildungsgemeinschaft“), die auch den Sozialraum miteinschließt, zielt darauf ab, Brücken zwischen vielfältigen Lebenswelten zu schaffen und deren Bildungsressourcen zu aktivieren und für Schule zu nutzen.⁹ Außerschulische Kooperationen unter Einbeziehung von Eltern erscheinen vor allem bei der Übergangsgestaltung, in der beruflichen Orientierung und im Rahmen des Ganztags schulangebots hilfreich.¹⁰

Für eine gelingende Zusammenarbeit ist wichtig, dass Eltern und pädagogische Fachkräfte sich in einen Dialog begeben und sich die Verantwortung für die Erziehung und Bildung der Kinder entsprechend ihren Stärken und Kompetenzen teilen. Eine gute Kommunikationskultur ermöglicht, auch kritische Punkte und unterschiedliche Vorstellungen über Stärken und Kompetenzen der Kinder gemeinsam zu klären. Es ist aber vor allem ein institutioneller Wandel nötig, der geprägt sein sollte von einer Schulkultur der Anerkennung.

⁴ Fürstenau/Gomolla (2009), S.13.

⁵ siehe auch Beschluss der KMK (2018), S.9.

⁶ Stange (2012), S. 12.

⁷ Fürstenau/Gomolla (2009), S. 22.

⁸ Vgl. ebd. S. 44f.

⁹ Vgl. Gomolla (2019), S. 43ff.

¹⁰ Vgl. KMK-Beschluss (2018), S. 7.

3. Institutioneller Wandel – Schule als diskriminierungssensibler Raum - Paradigmenwechsel vom dominanten Defizitansatz hin zu einer Perspektive der Anerkennung

Wolfgang Volkmer und Kevin Zech identifizieren in ihrem Artikel „Eltern eine Brücke bauen – Interkulturell sensible Arbeit mit Müttern und Vätern“ ein „Resonanz-Problem“ zwischen Familien mit Migrationshintergrund und Schulen. Provokant lässt sich laut der beiden Autoren formulieren, „dass deutsche Familien wissen, wie deutsche Schulen funktionieren und Zuwandererfamilien dieses Kontextwissen nicht haben und deswegen eher ausgeschlossen werden. Aus Teilhabegesichtspunkten ist die institutionelle Diskriminierung von Migrationsfamilien untragbar“.¹¹

Für eine sozial gerechtere Bildungspraxis ist ein institutioneller Wandel, sprich Öffnung der Institution Schule als diskriminierungssensibler Raum erforderlich. Die Herausforderung des schulischen Wandels im Kontext von Migration werden für die Schul- und Organisationsentwicklung darin gesehen, dichotomisierende Sichtweisen („wir“ vs. die „Anderen“) nicht zu verstärken. Deshalb gilt es „alle konventionellen Arbeitsbereiche (...) aus einer neuen Perspektive zu betrachten und ihre Gestaltung zu überdenken.“¹²

Es geht um die Frage der Haltung und nicht unbedingt um eine Frage besonderer Methoden;¹³ es geht u.a. darum, Ressourcen zu entdecken und nicht auf defizitäre Zuschreibungen zurückzugreifen und vor allem Migrant*innen als handelnde Subjekte wahrzunehmen.

D.h. Eltern gilt es grundsätzlich als Expert*innen ihrer Kinder wahrzunehmen, deren Kompetenzen und Ressourcen in die Elternarbeit miteinzubeziehen.¹⁴ Im Sinne eines Empowerment-Ansatzes¹⁵ sollten sie darin unterstützt werden, persönlichen und kollektiven Einfluss auf Personen und Institutionen zu nehmen, um ihre eigenen Bildungsprozesse organisieren zu können, u.a. mit Hilfe von Migrant*innenorganisationen.¹⁶

Eine gelingende Kommunikation und Kooperation zwischen Schule und einer vielfältigen Elternschaft kann nur stattfinden und sich unterstützend auf den Bildungserfolg von allen Kindern und Jugendlichen auswirken, wenn nicht deren Defizite, sondern ihr selbstbewusster Umgang mit ihrer Lebenssituation

¹¹ Volkmer/Zech (2017), S. 39.

¹² Fürstenau/Gomolla (2009), S. 8.

¹³ Vgl. Altan/Foitzik/Goltz (2011), S.11.

¹⁴ Ebd., S.23f.

¹⁵ Vgl. Foitzik/Hezel (2019), S.79ff.

¹⁶ vgl. auch Bundeselternnetzwerk der Migrantorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt), Zusammenarbeit mit Eltern und Elternbeteiligung (2019)

wahrgenommen wird und sie sich angenommen fühlen. „Erst in einem solchen Setting“ so Iman Attia „kann Pädagogik wirksam werden“.¹⁷

Konsequenterweise bedeutet das, eine umfassende und konzeptionelle Weiterentwicklung der Elternkooperation in Hinsicht auf Elternansprache, Elterngewinnung, Elternbildung, Information und Beratung in Angriff zu nehmen und als „Auftrag in die kommunale Bildungslandschaft“¹⁸ zu integrieren. Dem Ausbau der Ganztagschule wird in diesem Kontext eine besondere Bedeutung zugewiesen.¹⁹ Insofern lautet die Forderung an die Ganztagschulen innovative Konzepte zu entwickeln, um Familien enger als bisher in die Ausgestaltung des Lern- und Lebensraumes Schule einzubeziehen und niedrigschwellige Beteiligungsangebote zu entwickeln.²⁰ Für eine wirksame Elternarbeit an deutschen Schulen bedarf es mit anderen Worten dringend einer Neuorientierung und Neukonzeption, in deren Mittelpunkt die Bemühung stehen sollte, Eltern Zugehörigkeitsgefühl und Selbstbewusstsein im Umgang mit der Schule zu vermitteln.²¹

Zur Erreichung dieser Ziele gilt es noch einige Fragen zu klären, etwa:

Welche Barrieren stellen sich auf diesem Weg, wie können sie überwunden werden und was zeichnet eine gute Zusammenarbeit zwischen der Institution Schule und den Eltern aus?

4. Barrieren auf dem Weg zu einer kultursensibel gestalteten Elternbeteiligung im Kontext einer gerechtigkeitsorientierten Schulentwicklung

Spricht man von einer vielfältigen Elternschaft, so ist zu berücksichtigen, dass somit die gesamte Elternschaft gemeint ist, ob mit oder ohne Migrationshintergrund. Aber eine Kommunikation mit Eltern neu zugewanderter Schüler*innen zu initiieren kann schon eine erste Hürde sein.

Die Identifikation von Barrieren kann dabei behilflich sein, bewusst zu machen, wo der „Schuh drückt“, welche konkreten Problemlagen sich stellen und wie man diese im konstruktiven Dialog lösen kann. Die Kontaktaufnahme zu einer vielfältig geprägten Elternschaft kann aus dem Blickwinkel pädagogischer Praxiserfahrungen durch verschiedene Faktoren erschwert werden. Einige dieser Faktoren, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, werden im Folgenden aufgelistet:

¹⁷ Altan/Foitzik/Goltz (2011), S.16.

¹⁸ GanzTag NRW (2010), S. 9.

¹⁹ Vgl. GanzTag NRW (2010), S. 30.

²⁰ Ebd., S. 17.

²¹ Vgl. Sacher (2008), S. 241.

- *Verständigungsprobleme.* Pädagogische Fachkräfte benötigen häufig die Unterstützung von Dolmetscher*innen bzw. von Sprach- und Kulturmittler*innen.
- *Z.T. unklare Vorstellungen über das deutsche Bildungswesen*
- *Misstrauen:* aufgrund erlebter Diskriminierung - z.B. auch bei anderen Behördenkontakten
- *Die Elternschaft ist vielfältig und keine homogene Gruppe:* Sie unterscheidet sich nach Herkunftsregion bzw. -land, Weltanschauung, Religion, Werten, Aufenthaltsdauer, sozialem Status, Familienstruktur, Erziehungsstil, usw.

Eltern haben auch Ängste in Bezug auf die Institution Schule. Sie bestehen z.B. darin, ihren Kindern nicht genug Unterstützung bieten zu können, z.B. bei auftretenden Lernschwierigkeiten und bei der Erledigung von Hausaufgaben u.a. aufgrund von nicht ausreichenden Deutschkenntnissen oder einem Mangel an schulischem Wissen.²²

Diese Ängste manifestieren sich in Hemmschwellen, die den Kontakt zum pädagogischen Personal erschweren.

Als Barrieren werden u.a. erlebt:

- Antizipation von Desinteresse auf Seiten des pädagogischen Personals
- Gefühl von Unterlegenheit und Nicht-ernst-genommen-werden
- Vorstellung, sich gegenüber der mit Macht ausgestatteten Lehrperson nicht behaupten zu können, verbunden mit der Angst, dass vor allem die Formulierung kritischer Sachverhalte sich negativ auf die Bewertung des Kindes auswirken könnte
- Kommunikationsbarrieren wegen der Kontaktaufnahme erst bei auftretenden Schwierigkeiten wie drohender Leistungsabfall, Konfliktsituationen in der Klasse
- Fehlendes Vertrauen zwischen dem*der Schüler*in und der pädagogischen Fachkraft, von der auch ein empathischer Zugang zum Kind erwartet wird

Welche Aufgaben und Handlungsfelder erscheinen nun geeignet, o.g. Ängste und Barrieren abzubauen, um eine wertschätzende Schulkultur zu etablieren, in der sich alle, pädagogische Fachkräfte, Schüler*innen und Eltern, gut aufgehoben fühlen?

²² Vgl. Boos-Nünning (2019), S.11f.

5. Qualitätsmerkmale und Aufgaben schulischer Elternkooperation – Vielfalt als Normalität und Potenzial zugleich

Die Kultusministerkonferenz hat in der neuen Fassung von 2013 Empfehlungen zu „Interkultureller Bildung und Erziehung“ für pädagogische Handlungskonzepte ausgesprochen. Im Sinne einer interkulturellen Öffnung soll Schule Vielfalt zugleich als Normalität und als Potenzial für alle wahrnehmen.

Immer mehr Schulen haben erkannt, dass der Ausgleich von Bildungsbenachteiligungen oder auch die individuelle und inklusive Förderung aller Kinder nur gemeinsam zu bewältigen ist.²³ Wie der Institution Schule diese Aufgabe gelingen kann, was eine gute Elternarbeit auszeichnet und welche möglichen Qualitätsmerkmale in Betracht gezogen werden können, sind entscheidende Fragestellungen im Kontext einer kultursensiblen und gerechtigkeitsorientierten Schulentwicklung, die es zu beantworten gilt.

Eine kultursensible Elternkooperation kann sich in vielfältiger Weise zeigen. Die im Folgenden aufgeführten Qualitätsmerkmale, welche von einer wissenschaftlichen Expert*innenkommission erarbeitet wurden, sollen als Orientierungsrahmen bzw. Leitfaden und nicht als einziger „festgelegter Qualitätsstandard“ verstanden werden.

Vier Qualitätsmerkmale lassen sich festhalten:

- 1) Willkommens- und Begegnungskultur
- 2) Vielfältige und respektvolle Kommunikation
- 3) Erziehungs- und Bildungs Kooperation
- 4) Partizipation der Eltern

D.h. für Schule: Mit Bezug auf die genannten Qualitätsmerkmale sind alle an Schule Beteiligten aufgefordert, am stetigen Abbau von Barrieren und der Etablierung einer Dialogkultur zu arbeiten. Eine Kultur der Wertschätzung und Anerkennung, der Teilhabe und Mitwirkung am Schulleben, im Unterricht und in den Gremien sollte mit Hilfe niedrigschwelliger Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten entwickelt werden – vor allem unter Berücksichtigung sprachlicher und kultureller Heterogenität sowie unterschiedlicher Vorerfahrungen mit Schule in Deutschland.

²³ Vgl. Medvedev (2015), S.1.

Welche Aufgaben stellen sich nun für eine erweiterte Perspektive der Kooperation, die Eltern als handelnde Subjekte in den Fokus nimmt? Die Zusammenarbeit von Schule und anderen Bildungseinrichtungen mit Eltern sollte aus den folgenden Punkten bestehen:²⁴

- Austausch von Erfahrungen über den Bildungsstand der Kinder
- Erarbeitung gemeinsamer Bildungsziele und Angebote
- Unterstützung in familiären Erziehungsfragen (Elternbildung)
- Synergetisches Erschließen von Ressourcen
- Verbesserung der Beziehungen zwischen Eltern und Einrichtungen
- Erweiterung der Mitbestimmungsmöglichkeiten
- Öffnung der Bildungseinrichtungen gegenüber anderen Erziehungspartner*innen
- Vernetzung aller für Kinder und Eltern relevanten Einrichtungen

Konkretisiert man diese Punkte mit Blick auf eine kultursensible Zusammenarbeit, so lassen sich als gute Elemente aus der Praxis anführen: Zeit in Beziehungsarbeit zu allen Eltern investieren, Vertrauensarbeit auf allen Ebenen aufweisen, Wertschätzung und Anerkennung von kultureller und religiöser Vielfalt.²⁵

Wenn Schule sich ernsthaft den Herausforderungen stellt, heißt das nicht nur für pädagogische Fachkräfte, sondern für alle an Schule beteiligten Akteure, die Beziehung zu einer vielfältigen Elternschaft ab dem ersten Kontakt bewusst aufzubauen. Es gilt Vertrauen zu schaffen und sowohl Selbstreflexion und Unsicherheitstoleranz zu trainieren als auch unbewusste Vorurteile und strukturelle Barrieren in den Blick zu nehmen und sich im Sinne eines organisationalen Lernens zu öffnen für eine kulturell sensibel gestaltete, gerechtigkeitsorientierte regionale Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.

Wie können diese Herausforderungen gemeistert werden bzw. welche Handlungsfelder ergeben sich? Oder wie es Kühn/Seemann in ihrem Beitrag „Elternkooperation, Schule und Stadtteil als Zukunftspartner“²⁶ formuliert haben, wie lautet die „kleine Grammatik“ kultursensibler Elternkooperation? Diesen Fragestellungen soll im Folgenden nachgespürt und der Versuch unternommen werden, mögliche Antworten zu finden.

²⁴ Vgl. Stange (2012), S.14f.

²⁵ Vgl. Kühn/Seemann (2013)

²⁶ Kühn/Seemann (2013)

5.1 Handlungsfeld: Aufbau von Wertschätzung/Vertrauen: Raum und Zeit für Begegnungen schaffen

Elternmitarbeit kann auf ganz verschiedene Art und Weise organisiert und gestaltet werden. An vielen Schulstandorten müssen Eltern zur Mitarbeit ermuntert werden, indem pädagogische Fachkräfte Eltern auf ihre Möglichkeiten der Beteiligung aufmerksam machen und aktiv um ihre Mithilfe bei unterschiedlichen Vorhaben bitten.

Es ist wichtig, das Engagement der Eltern wertzuschätzen und immer wieder deutlich zu machen, dass ohne Elternmitarbeit viele Aktionen in der Schule nicht stattfinden können und den Eltern das Gefühl zu vermitteln, dass sie mit ihrer Initiative Schule positiv gestalten können. Das wirkt sich auch auf die Freude und das Lernverhalten des eigenen Kindes aus, und die Kinder spüren, dass die Eltern mit ihnen und den pädagogischen Fachkräften an einer Schulgemeinschaft arbeiten, in der sich alle wohlfühlen. Nur über den Aufbau einer persönlichen Beziehung werden Eltern Vertrauen fassen und sich ermutigt fühlen, sich zu beteiligen. Vorab sollte sich also die Frage gestellt werden, welche Form der Ansprache eigentlich benötigt wird und wie man an die Lebenswelt der Eltern anknüpfen kann.

Raum und Zeit für Begegnungen sollten geschaffen werden, in denen alle die Möglichkeit erhalten, sich mit sich und dem Gegenüber auseinanderzusetzen, Gemeinsamkeiten zwischen unterschiedlicher familiärer, kultureller und ethnischer Herkunft zu entdecken und zu fördern.

Mögliche Maßnahmen können sein:

- Offene, interessierte Haltung, die über die „normale“ Lehrkraft-Eltern-Beziehung hinaus geht, dann ist eher mit einer positiveren Resonanz zu rechnen, als wenn der formale Weg gewählt wird, zum Beispiel nur über einen Elternbrief
- Kennenlerngespräche und Aktivitäten wie z.B. gemeinsames Grillen
- Gespräche zwischen ‚Tür und Angel‘
- Elterncafé
- Schlüsselpersonen aus dem Stadtteil, z.B. Elternmultiplikator*innen wie Stadtteilmütter-/Väter, Elternmentor*innen organisieren Elterntreffs
- Eltern bitten, in der Klasse etwas über ihre Erfahrungen und Kompetenzen (z.B. künstlerische, handwerkliche, sportliche, mehrsprachige) zu erzählen
- In der Buchwoche oder ähnlichen Veranstaltungen lesen Eltern auch in ihrer Familiensprache den Kindern vor
- Mit Eltern gemeinsam kochen
- Gemeinsam Feste feiern

Praxisbeispiel: Schule an der Burgweide

<https://www.jakobmuthpreis.de/preistraeger/preistraeger-2019/schule-an-der-burgweide/>

(Zugriff: 20.09.2019)

Praxisbeispiel: Elterncafé

Ein Elterncafé kann einen Raum und Ort für ein zwangloses und informelles Kennenlernen sowie für einen gemeinsamen Austausch bieten, z.B. darüber, wie man sich gegenseitig unterstützen und in Schule einbringen kann. Elternmentor*innen können hier als Multiplikator*innen aktiv werden.

Dabei gibt es keine feste Vorgabe, wie ein Elterncafé genutzt werden kann. Ob als offener Treff zwecks Austausch, oder als Unterstützungsangebot z.B. beim Ausfüllen von Anträgen oder auch als Möglichkeit, gezielt ausgewählte Themen, z.B. die Organisation eines Schulfestes zu diskutieren (siehe auch Alexei Medvedev, KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung Hamburg, Germany's School-Based Parent Cafés: A new Hype or a Sustainable Way to Update Home-School Policies?).

<https://www.google.com/search?q=Alexei+medvedev+Parent+cafe&ie=utf-8&oe=utf-8&client=firefox-b-e> (Zugriff: 20.09.2019)

5.2 Handlungsfeld: Mehrsprachigkeit als Ressource

Mehrsprachigkeit ist ein Mehrwert. Vom ersten Schultag an gilt es, die Familiensprachen zu berücksichtigen. Hier wird ein wesentlicher Beitrag zur Wertschätzung und für die Entwicklung eines positiven Selbstbildes geleistet.

Es gilt eine Willkommenskultur zu schaffen, in der die Mehrsprachigkeit der Kinder und ihrer Eltern sowie weitere mitgebrachte Ressourcen, wie die Fähigkeit, mit zunächst unbekanntem Kontexten umzugehen und sich in verschiedenen Alltagsroutinen und Wertesystemen zurecht zu finden, Wertschätzung erfahren. Ausstattung und Alltag sind in der Schule so zu gestalten, dass sich *jedes* Kind wiederfindet und vertreten fühlt.

Mögliche Maßnahmen können sein:

- Mehrsprachige Wegweiser und Hinweisschilder in der Schule und auf dem Schulgelände
- Etablierung verbindlicher Angebote von Willkommensgesprächen und Willkommensritualen für Eltern neuer Schüler*innen
- Sicherung auch niedrigschwelliger Kontaktmöglichkeiten für Eltern in der Schule bzw. Schaffung von Gelegenheiten zum Erfahrungsaustausch über Themen und Fragestellungen der Schule

- Vermittlung allgemein relevanter Informationen über das deutsche Bildungs-/ Schulwesen durch Pädagogische Fachkräfte anhand von Broschüren in verschiedenen Sprachen (wie z.B. in Hamburg, die Broschüren „Vielfalt in der Schule“, „Schule in Hamburg verstehen“ die es für pädagogische Fachkräfte und auch für Eltern als Elternratgeber neben Deutsch in den Sprachen Arabisch, Englisch, Farsi, Französisch, Spanisch und Russisch gibt.) <https://li.hamburg.de/publikationen/2994684/vielfalt-elterninfos/> (Zugriff: 20.09.2019)
- Verständliche und für alle Eltern zugängliche konkrete Informationen der Schule (u.a. auch durch digitale Formen wie Homepage, Kurzvideos, Newsletter), z.B. Elterninformationen in verschiedenen Sprachen (Elternbriefe, Elternabende) und in leichter Sprache.
- Einsatz von Dolmetscher*innen bzw. von Sprach- und Kulturmittler*innen, z.B. auf Elternabenden, bei Lernentwicklungs-, Beratungs- und Konfliktgesprächen.²⁷

Praxisbeispiel: Family Literacy

Das Hamburger Projekt Family Literacy (FLY) versteht sich als ein integrativer Ansatz zur aktiven Elternmitarbeit im Rahmen des Hamburger Sprachförderkonzepts. Im Rahmen von Family Literacy erhalten Eltern die Gelegenheit, eigene Kompetenzen – auch solche in ihrer Familiensprache – in der Schule einzubringen. FLY dient dazu, die Schreib- und Lesekompetenzen der Kinder zu fördern und darüber hinaus die Fähigkeiten der Eltern zu stärken, den Schriftspracherwerb ihrer Kinder zuhause besser zu begleiten. Es handelt sich also um ein Modell, bei dem Eltern und Lehrkräfte die Förderung des Kindes gemeinsam unterstützen. Mit FLY kann eine wichtige Brücke zwischen Familie und Bildung geschlagen und so die Kultur der Schule nachhaltig verändert werden.

[https://li.hamburg.de/contentblob/3850280/6057587b6d44a863119368a827350185/data/download-pdf-flyer-family-literacy-fly\).pdf](https://li.hamburg.de/contentblob/3850280/6057587b6d44a863119368a827350185/data/download-pdf-flyer-family-literacy-fly).pdf) (Zugriff am: 20.09.2019)

Empfehlung zum Thema Mehrsprachigkeit in der Schule allgemein:

<https://www.mehrsprachigkeit.uni-hamburg.de/foerderung-von-mehrsprachigkeit/in-der-schule.html> (Zugriff am 20.09.2019)

Praxisbeispiel: Mehrsprachigkeit und Interkulturelle Kompetenzen – Deskriptoren und Unterrichtsmaterialien

Nationale REPA-Netzwerke verbreiten Instrumente, die im Zusammenhang mit der Publikation Referenzrahmen für plurale Ansätze zu Sprachen und Kulturen (REPA/CARAP) entstanden sind. Im Zentrum steht dabei die Förderung von mehrsprachiger und interkultureller Bildung in allen

²⁷ Vgl. Medvedev (2015).

Bildungsbereichen. U.a. stehen Online-Datenbanken mit Unterrichtsmaterialien und Schulungsmaterialien zur Lehrer*innen- Aus- und Fortbildung zur Verfügung.
<http://carap.ecml.at/> (Zugriff am: 20.09.2019)

5.3 Handlungsfeld: Förderung der Beteiligung an schulischen Demokratieprozessen, Eltern(fort)bildung und Vernetzung

Schule stärkt und ermutigt die Elternschaft darin, ihre Beteiligungsmöglichkeiten wahrzunehmen und sich im Stadtteil zu vernetzen, um somit zur Teilhabe an schulischen und außerschulischen Demokratieprozessen beizutragen.

Konkrete, unterstützende Maßnahmen können sein:

- Qualifizierung und Einbeziehung von Eltern als Multiplikator*innen gegenüber anderen Eltern (Mentoring-Programm)
- Mehrsprachige Elternmentor*innen/Bildungslotsen, die in die Kultur und Mitwirkungsmöglichkeiten der Schule einführen
- Förderung der Mitbestimmung der Eltern an schulischen Entscheidungsprozessen und Ermutigung zur Mitarbeit in schulischen Gremien
- Einrichtung einer Beschwerdestelle für Diskriminierungsfälle und/oder Hinzuziehung einer Mediator*in, die in Konfliktfällen berät
- Angebot von Trainings, Workshops und Supervisionen für Lehrer*innen und Eltern zu den Themen Kommunikationskompetenz und gemeinsame Sprache sowie interkulturelle Kompetenz
- Gespräche und Informationsmaterialien werden grundsätzlich auch in den Familiensprachen der Eltern mit Migrationshintergrund angeboten
- Kooperationen mit Elternvereinen, Kirchen, Moscheen und Migrant*innenselbstorganisationen
- Die Elternvertreter*innen sind in soziale, politische und externe Netzwerke der Schule eingebunden

Praxisbeispiel: Brücken bauen durch Sprach- und Kulturmittler*innen (SKM)

Die in der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) Hamburg qualifizierten SKM unterstützen Schulen – insbesondere in komplexen Beratungssituationen – bei Elterngesprächen. Durch ihre sprachlichen und kulturellen Kenntnisse sind sie in der Lage, bei sozio-kulturell bedingten Verständigungsschwierigkeiten zu vermitteln. Sie sind Brückenbauer*innen im Bildungswesen und unterstützen die Arbeit des Fachpersonals.

<https://li.hamburg.de/contentblob/6492366/699046b978053652d0d671e63e2a08b1/data/download-pdf-flyer-kulturmittler16.pdf> (Zugriff am: 20.09.2019)

Praxisbeispiel: Schulmentor*innen – Elternmentor*innen/Elternlotsen und Leitfaden

Das Projekt „Schulmentoren – Hand in Hand für starke Schulen“ ist ein Kooperationsprojekt der Behörde für Schule und Berufsbildung und des freien Trägers KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V. Eingesetzt werden Schul- und Elternmentor*innen. Sie übernehmen Aufgaben im Rahmen der schulischen Elternarbeit. Die genauen Aufgaben der Mentor*innen werden von den Schulen selbst festgelegt. Elternmentor*innen sind als Multiplikatoren*innen Brückenbauer*innen für Eltern, die Unterstützung brauchen, um ihre Rolle als Eltern an der Schule aktiv einzunehmen. Zudem ermutigen sie Eltern dazu, die Unterstützungsangebote der Schule wahrzunehmen.

Ziel ist es, den Lernerfolg von Schüler*innen zu verbessern und ihnen während der gesamten Schullaufbahn Hilfestellung zu geben. Im Rahmen dieses Projekts sind auch Elternmentor*innen aktiv. Sogenannte Elternlotsen begleiten und unterstützen andere Eltern mittlerweile in über 50 Sprachen. Sie stehen ihnen unterstützend in verschiedenen Bereichen und Themen zur Seite. Sei es zu Fragen des Kita- und Schulsystems oder in allgemeinen Fragen zur Erziehung oder zur Orientierung im Stadtteil. Sie können auch als Dolmetscher*innen an Elterngesprächen teilnehmen und als Ansprechpersonen vor allem für jene Eltern fungieren, die sich bisher mit dem System Schule wenig auskennen.

- www.hamburg.de/elternlotsen
- www.schulmentoren.de

Praxisbeispiel: Leitfaden

Im Kontext des Projekts „Schulmentoren“ entstand ein Leitfaden für pädagogisches Personal und Multiplikator*innen, die Elternprojekte an Schulen initiieren und durchführen. Dieser Leitfaden versteht sich als konkreter Beitrag hin zu einer Kooperation zwischen Schule und Eltern, bei der Eltern in ihrer Vielfalt wahrgenommen und wertgeschätzt werden; ihm liegen die o.g. vier Qualitätsmerkmale Willkommenskultur, Kommunikation, Erziehungs- und Bildungspartnerschaft und Elternpartizipation zugrunde.

<https://www.yumpu.com/de/document/view/59052105/elternkooperation-als-teil-der-schulentwicklung> (Zugriff am: 20.09.2019)

Studien belegen, dass Schulen, die auf interkulturelle Öffnung setzen und den Abbau von Benachteiligung als gemeinschaftliche Aufgabe der Schulentwicklung verstehen, ihre professionellen Arbeitskulturen weiterentwickeln, das Schulklima verbessern und zur Steigerung der Schulerfolge beitragen können.²⁸ Damit alle Schüler*innen die gleichen Chancen haben, ihr Potenzial zu entfalten, bedarf es Personal und Strukturen, die auf einen Umgang mit Differenz und Heterogenität ausgerichtet sind. Eine Interkulturelle Qualifizierung der pädagogischen Fachkräfte, die dieses in den Blick nimmt, kann einen Beitrag leisten, Barrieren abzubauen und eine Dialogkultur zu entwickeln.

Pädagogische Fachkräfte benötigen ein hohes Maß an Reflexionskompetenz und Raum für Metakommunikation.²⁹ Mit Blick auf die eigenen Vorurteile des Systems Schule erscheint eine individuelle, kollektive und systemische Selbst- und Fremdrelexion in einer Art Dauerprozess im Sinne von „Change Management“ geboten, um strukturelle Diskriminierung zu verhindern bzw. abzubauen und gar nicht erst zuzulassen.³⁰

Die Fähigkeit, auch die eigenen Deutungsmuster selbstkritisch zu hinterfragen (Anti-Bias-Ansatz) bzw. zu reflektieren sowie interkulturelle Kompetenzen aufzubauen, müssen wesentliche Bestandteile einer interkulturellen Qualifizierung sein.

Praxisbeispiel: „Qualifizierung zur Interkulturellen Koordination“

Die vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung und Hamburger Netzwerk „Lehrkräfte mit Migrationsgeschichte“) sowie der Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung (KWB e. V.) ausgerichtete 98-stündige „Qualifizierung zur Interkulturellen Koordination“, die ein Schulentwicklungsprojekt umfasst, bereitet Hamburger Lehrkräfte in einem Zeitraum von zwei Jahren auf ihren Einsatz als „Veränderungsakteurinnen und -akteure“ vor, die interkulturelle Schulentwicklungsprozesse initiieren und begleiten. Dazu lernen sie grundlegende Handlungsfelder interkultureller Schulentwicklung auf der Ebene der Unterrichts-, Organisations- und Personalentwicklung kennen und arbeiten mit dem Anti-Bias-Ansatz, der für Voreingenommenheit und strukturelle Diskriminierung sensibilisiert. Sie verbessern die Zusammenarbeit mit Eltern, sorgen für einen Unterricht, der alle einbezieht, und sensibilisieren das Kollegium für unsichtbare Barrieren. Die Qualifizierung enthält auch 2 Tages-Module zum Thema Elternkooperation.

²⁸ Vgl. Gomolla (2016).

²⁹ Vgl. Altan/Foitzik/Goltz (2011), S. 16f.

³⁰ Vgl. Foitzik/Hezel (2019), S.16ff.

Während der Qualifizierung werden die interkulturellen Koordinationen und Schulleitungen hinsichtlich der praktischen Umsetzung und der Kooperation mit dem Kollegium von den Veranstalterinnen beraten. <https://li.hamburg.de/contentblob/10911332/0ee8e89a2be12611b771a7cfa2516155/data/pdf-iko-flyer.pdf> (Zugriff am: 20.09.2019)

6. Schlussbemerkung

Es wurde deutlich, so vielfältig die Bildungs- und Schullandschaft ist, so vielfältig sollte auch der Umgang mit der Thematik kultursensible Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern sein. Ein „Patentrezept“ kann nicht in Aussicht gestellt werden. Wohl aber verschiedene Handlungsfelder und erprobte Praxisbeispiele.

Entscheidend ist eine diversitätsbewusste Haltung und die Bereitschaft sich zu öffnen, Unsicherheit zuzulassen und sich gemeinsam mit allen an der Schul- und Bildungspraxis Beteiligten - insbesondere gemeinsam mit den Eltern - auf den Weg zu machen, Schule auch institutionell als diskriminierungssensiblen Raum zu gestalten.

Hierzu bedarf es des Aufbaus von interkultureller Kompetenz, die dann produktiv ist, wenn sie als „Differenz-Fertigkeit“ verstanden wird, „die sich im doppelten Sinne selbst beschränkt: Zum einen beinhaltet sie die Warnung vor der Überbetonung des Differenzaspektes, zum anderen geht sie davon aus, dass auch den eigenen (auch professionellen) Konzepten kulturelle Deutungsmuster zugrunde liegen, also nicht nur die anderen „anders“ sind, sondern auch wir selbst.“³¹

Die Intention einer diversitätsbewussten Haltung ist es einerseits, Diskriminierung zu verstehen, Stereotype zu reflektieren, eigene Verstrickungen zu begreifen und zu reflektieren. Andererseits bedeutet eine solche Haltung auch, Verantwortung für eigenes Handeln als Individuum oder in einer Gruppe, sich selbst und der Gesellschaft gegenüber zu übernehmen. Wenn die Institution Schule mit allen an ihr beteiligten Akteuren sich auf diesen Entwicklungsprozess von der Utopie zu einer real existierenden Schulkultur des Vertrauens und der Teilhabe einlässt, so beschreitet sie einen Weg, der zu einer gerechtigkeitsorientierten Schulentwicklung³² führen kann, die Vielfalt als Normalität und Potenzial anerkennt und zu einem Gewinn für alle werden lässt.

³¹ Mecheril (2004), S. 110.

³² Vgl. auch das Konzept Social Justice und Radical Diversity (2019).

7. Literatur

Altan, M.; Foitzik, A.; Goltz, J. (2011): Eine Frage der Haltung – Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. In: Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (Hrsg.), Aktion Jugendschutz, 2. Aufl., Stuttgart.

Boos-Nünning, U. (2019): Formen und Möglichkeiten von Elternbeteiligung als Ausdruck gelebter Demokratie. Vortrag in Tagungsdokumentation: Eltern macht (Mit)! –Möglichkeiten und Chancen der Elternbeteiligung in Hamburger Bildungseinrichtungen, Gemeinsame Fachtagung des ESF-Projektes „Frühstart für Erfolg+“ der Bundesprojekte „Starke Eltern Altona“ und „Eltern – Initiativ für Bildung“ von Unternehmer ohne Grenzen e.V. sowie der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI), Hamburg.

Bundeselternnetzwerk der Migrantenorganisationen für Bildung und Teilhabe (bbt) (2019): Zusammenarbeit mit Eltern und Elternbeteiligung. Verfügbar unter: <https://www.bundeselternnetzwerk.de/informationen-materialien/zusammenarbeit-mit-eltern.html> (Zugriff am: 20.09.2019)

Foitzik, Andreas; Hezel, Lukas, Hrsg. (2019): Diskriminierungskritische Schule – Einführung in theoretische Grundlagen, 1. Aufl., Weinheim Basel: Beltz Verlag.

Fürstenau, S.; Gomolla M. (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. Wiesbaden: Springer VS.

Gomolla, M. (2019): Qualitätsentwicklung von Schulen in der Migrationsgesellschaft: Evaluation der Lehrer_innenfortbildung zur Interkulturellen Koordination – Teil II (2012-2014). Veranstaltet vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) Hamburg in Kooperation mit der Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung KWB e.V./BQM. Mechthild Gomolla unter Mitarbeit von Sonja Langheinrich und Britta Bello. In: Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Heft 17.

Gomolla, M.; Groppe, C. (Hrsg.) (2019): Qualitätsentwicklung in der Migrationsgesellschaft: Evaluation der Lehrer_innenfortbildung zur Interkulturellen Koordination – Teil I (2012-2014). Veranstaltet vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) Hamburg in Kooperation mit der Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung KWB e.V./BQM Mechthild Gomolla, Dorothee Schwendowius, Ellen Kollender. In: Hamburger Beiträge zur Erziehungs- und Sozialwissenschaft, Heft 16.

Institut für soziale Arbeit e.V. Münster /Serviceagentur „Ganztägig lernen“ NRW: Der GanzTag in NRW - Beiträge zur Qualitätsentwicklung, Jg. 6, Heft 18/2010.

Kühn, L.; Seemann, R. (2013): Vom Elterncafe zur Elternmoderation. In: Hartung, R.: Nöllenburg, K.; Deveci, Ö. (Hrsg.) (2013): Interkulturelles Lernen – ein Praxisbuch. Schwalbach/Ts.: Debus Pädagogik Verlag.

Mecheril, P. (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Medvedev, A. (2015): Elternkooperation als Teil der Schulentwicklung - Ein Leitfaden für pädagogisches Personal und Multiplikatorien/-innen, die Elternprojekte an Schulen initiieren und durchführen. Hamubrg: KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V.

Neumann, U.; Schwaiger, M. (2013): Regionale Bildungsgemeinschaften, Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA Hamburg. Hamburg: Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft.

Sacher, W. (2008): Elternarbeit – Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag.

Sinus-Milieu-Studie (2018): SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Heidelberg/Berlin

Stange, W. (2012): Erziehungs- und Bildungspatenschaften – Grundlagen, Strukturen, Begründungen. In: Stange, W., Krüger, R., Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Volkmer, W.; Zech, K.: (2017): Eltern eine Brücke bauen – Interkulturell sensible Arbeit mit Vätern und Müttern. In: Beziehungskiste – Eltern und Schule, Reihe Schule leiten, 3. Quartal 2017, Friedrich Verlag.

Wiechers, L.; Fürstenau, S. (2014): Elternbeteiligung in der Schule. Verfügbar unter: https://www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/wiechers_f%C3%BCrstenau_2014_elternbeteiligung.pdf (Zugriff am: 20.09.2019)

8. Zum Weiterlesen

Bartscher, M.; Boßhammer, H.; Kreter, G.; Schröder, B. (2010): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft – Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen. In: Institut für soziale Arbeit e.V. Münster /Serviceagentur „Ganztägig lernen“ NRW: Der GanzTag in NRW - Beiträge zur Qualitätsentwicklung, Jg. 6, Heft 18/2010.

Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 11.10.2018, Bildung und Erziehung als gemeinsame Aufgabe von Eltern und Schule. Verfügbar unter: https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2018/2018_10_11-Dokumentation-Bildung-und-Erziehung.pdf (Zugriff am: 20.09.2019)

Czollek, L. C.; Perko, G.; Kasner, C.; Czollek, M. (2019): Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. 2. völlig überarbeitete und erweiterte Aufl., Weinheim Basel: Beltz Verlag.

Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (VR) in Zusammenarbeit mit der Vodafone Stiftung Deutschland und dem Institut für Schulentwicklungsforschung an der TU Dortmund (2014): Studie Eltern als Bildungspartner – Wie Beteiligung an Grundschulen gelingen kann. Verfügbar unter: https://www.stiftung-mercator.de/media/downloads/3_Publikationen/SVR_Eltern_als_Bildungspartner_2014.pdf (Zugriff am: 20.09.2019)

Krieg, J. et al. (2013) Interkulturelle Schulentwicklung – Ein Leitfaden für Schulleitungen. Berlin: Cornelsen Verlag.

Vodafone Stiftung Deutschland in Zusammenarbeit mit dem Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2013): Qualitätsmerkmale schulischer Elternarbeit – Ein Kompass für die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus. Verfügbar unter: <https://www.familienhandbuch.de/kita/elternbeteiligung/QualitaetsmerkmalschulischerElternarbeit.php> (Zugriff am: 20.09.2019)

IMPRESSUM

Herausgeberin:

RAA Brandenburg

Demokratie und Integration Brandenburg e. V.

Zum Jagenstein 1 | 14478 Potsdam

Redaktion:

Maike Tjaden

Potsdam, Oktober 2019

In Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.



Europäische Union

